



## Tänzelnd, tobend, träumerisch

**HEILBRONN Pianist Gerhard Oppitz begeistert mit dem Sinfonie Orchester in der Harmonie**

Von Lothar Heinle

Maurice Ravel war ein Meister der Instrumentation. Gerne orchestertrierte er auch fremde Werke, etwa die „Sarabande“ aus „Pour le Piano“ (1896) des älteren Kollegen Debussy. Damit gelang dem Heilbronner Sinfonie Orchester jetzt beim Konzert in der Harmonie der souveräne Einstand in ein schwieriges Programm. Dirigent Peter Braschkat setzt auf den präzise schwingenden Rhythmus der Sarabande, luftig schieben sich Akkorde scheinbar ohne Bodenhaftung durch den Klangraum. Überraschend ist der Wechsel zwischen Dreiviertel- und Sechachteltakt in Debussys „Tarantelle styrienne“ (1890), von Ravel orchestriert. Mal will sie alpenländisch träumerisch sein, mal südländisch wild. Temperamentvoll unterstreicht das Orchester dieses Wechselbad. Auftraggeber Paul Wittgenstein empfand Ravels Klavierkonzert für die linke Hand (1929) als verzweifelt Kampf gegen das Stigma der verlorenen Hand. Er wollte kein Mitleid von einem Komponisten, der auch im ersten Weltkrieg gedient hatte. Gerhard Oppitz versetzt sich kongenial in die Rolle des Linkshändigen. Selbstbewusst gestaltet er den schwierigen Part, setzt den stark geforderten Daumen zum einfühlsamen Melodieaufbau ein. Aus düsterem Urgrund der Kontrabässe schält sich das Kontrafagott mit einem „Dies Irae“-ähnlichen Motiv, krachend drängt Oppitz aus der Tiefe. Hier artikuliert sich ein gezeichneter Mensch, der dem ersten großen Weltenbrand des 20. Jahrhunderts entronnen ist. Oppitz' linke Hand tobt, tänzelt, zaubert filigrane Motive und behauptet sich federnd gegen Synkopen und einen martialischen Marsch des Orchesters.

**Meisterhaft** Der Apparat bleibt zusammen, Peter Braschkat verleitet das Orchester nicht zu übermütigen Drahtseilakten. Meisterhaft versunken zelebriert Oppitz die ausladende Solokadenz, zaubert phasenweise Dreistimmigkeit mit nur einer Hand. Brutal klingt da das Marschmotiv als Schlusspunkt. Wohltuend ist danach Debussys „L'isle joyeuse“ (1904) in der Orchesterfassung von Gerhard Oppitz, auch wenn die fröhliche Einschiffung zur Antikeninsel Kythera zuweilen etwas dick aufgetragen scheint. Man vermisst die instrumental-maritime Leichtigkeit einer Ravel'schen „Barke über den Ozean“. Gut gelaunt startet Oppitz nach der Pause mit beiden Händen in den quirligen ersten Satz von Ravels Klavierkonzert G-Dur (1929/31). Es ist Ravels Reverenz an Gershwin: Verschmitzt holt sich das Klavier Motive aus Gershwins Fundus, im Hintergrund lacht das Klarinettenenglissando aus der „Rhapsody“. Klassisch gesittet, mit feinem Anschlag und graziler Tongebung entfaltet sich der langsame Satz, auch hier mäandert das Klavier zwischen den Streichern umher. Rasant schwirrt der toccatenhafte Schlusssatz dahin mit Bläserfanfaren, viel Schlagwerk und einem rastlosen Pianisten, der schließlich auch noch Anmutungen à la Philip Glass vorwegnimmt. Ravels „Boléro“ (1928) löste in Paris eine wahre Boléromanie aus. Nach etwas zähem Einstand der Flöte rappelt sich das Orchester allmählich auf, Saxofone, Klarinette und Posaune wetteifern um laszive Themenformung. Behutsam steuert Peter Braschkat auf eine knallige Schlussteigerung zu. Viel Beifall gibt es für eine überzeugende Gesamtleistung.

### **ZUR PERSON:**

**Paul Wittgenstein** Im Ersten Weltkrieg verlor Pianist Paul Wittgenstein (1887-1961) den rechten Arm. Mit großer Willenskraft setzte er seine Karriere linkshändig fort. Komponisten wie Franz Schmidt, Erich Wolfgang Korngold und Richard Strauss schrieben in seinem Auftrag Werke für die linke Hand. he